

Halle'sches Tageblatt.

Zweimächtigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilageblätter 9 Mart.

Inserat für die nächstfolgende Nummer bestimmt werden bis 9 Uhr Vormittags, größere bezogene Tage zuvor erlösen.

Inserate befördern sämtliche Annoncen-Bureau.

Ersteinst täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mart.

Inserationspreis für die viergespaltene Corps-Beile oder deren Raum 15 Pfg.

Nr. 170.

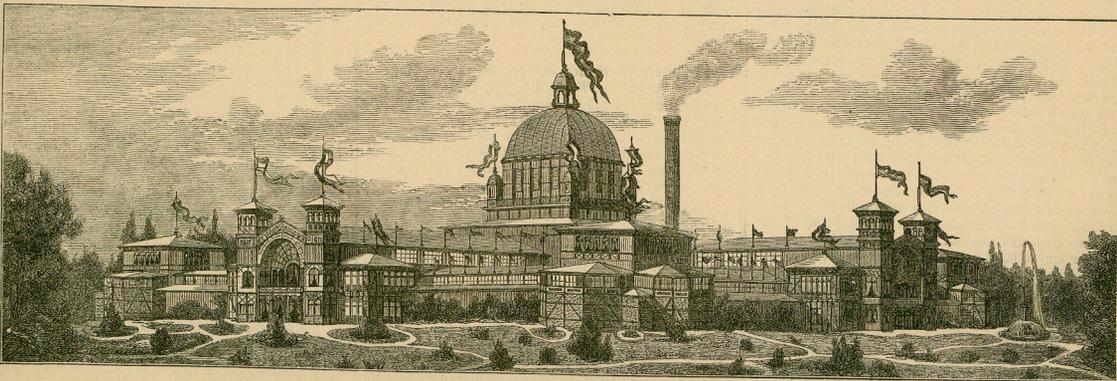
Sonntag, den 24. Juli.

1881.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77, E. Trog, Landwehrstraße 6, Albert Schmidt, Domplatz 8, Ludw. Kramer, Dienitz.

24. Juli. 6. nach Trinitatis. Ev. Matth. 5, 20 - 26: „Von der Pharisäer Gerechtigkeit“. Ep. Rom. 6. O. A. 4, 9, O. U. 8, 2; E. A. 2, 4 Morgens, E. U. 6, 49 Abends. 1848 Radecki schlägt die Piemontesen bei Custoza.

Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Halle a. d. S. 1881.



Fröhlich & Co. in Zeitz.

Die alte Städtische Zeitz hat sich keiner großen Segnungen von oben herab zu erfreuen. Das Kreisgericht ist theilweise fortgezogen, Garnison ist schon längst nicht mehr, es bleibt fast nur das Gymnasium als Magnet für Studierende. In einer freundlichen Umgebung und vortheilhaften Bahnverbindungen fänden Loketiere, wofen sie sonst in der Wahl ihres Aufenthalts frei wären, hier auch nur dieselben Vorzüge, die die Nachbarstädte in eher noch größerer Vollkommenheit zu bieten haben. Trotzdem ist der Physiognomie der Stadt blühendes Leben, der Kommune und Bürgerchaft eine gewisse Wohlhabigkeit nicht abzupreden und diese ist nicht zum wenigsten in den theilweise eigenartigen Industriezweigen begründet, welche hier aus kleinen Anfängen sich stolz entwickelt und in bedeutender Weise „Schule gemacht“ haben. Die Jantees haben ihre selbstsinnige man, Zeitz ist eine selbstsinnige city, es erwartet kein Zeil von außen, sondern trägt es in sich selber. Es ist eine der betriebsamsten Städte des Ausstellungsbereiches, wenn ihm auch kein Wappenstein an den Portalen des Ausstellungspalastes gewidmet ward, während die unerschöpflichen Hüupter für Naumburg, Torgau und andere industrielle „Nichtse“ hier eine Stätte bereiten. Jedenfalls hat dies die eine gute Seite, daß der furchtbare Sturm vom 6. Juli nicht auch das Zeitzer Schild, den heiligen Michael auf den Lindwurm tretend, mit rauher Hand herabreißen konnte.

Wir haben schon in diesen Blättern der Hopfianerortfabrik von Hölling & Spangenberg Erwähnung gethan, die mit ihren Pianinos schier den Erdball beherrscht und ein ganzes Heer von Nachwuchs jüngerer Fabrikanten erzeugt hat. In ihren Ausstellungsgegenständen ist das zahlreichste Geschlecht der Drechsel- und Bildhauer mit vertreten; es arbeitet meist für den Bedarf Zeitz, aber auch theilweise in großem Maßstabe nach außerhalb und gemäß den höchsten künstlerischen Anforderungen.

Die Brauntohlen-Industrie bezw. diejenige des Paraffins und Mineralöls, welche auf dem Terrain bei Weisenfels und Zeitz laufende Zeitz giebt, figurirt nur mit Fabrik Rehmendorff bei Zeitz in der betreffenden Kollektiv-Ausstellung. Leider trauit dieser ruhmwürdige Geschäftszweig seit Jahren unter der Einwirkung der überseitsigen Konkurrenz, größerer Etablissemens denken daran, die Fabriken zu schließen oder nur Brennholz zu vertreiben. Diese, namentlich in der handlichen Form der Briquettes, hat immer flotten Absatz, nur scheint es, daß alshydr mit den doch nicht unerheblichen Kärgern gewöhnt und mehr den Eisenbahnen als den Grubenbesitzern zum Vortheil gefördert werde. Möchte hier allenthalben die erspente Verbesserung, aber nicht der leibter drohende Nothstand eintreten!

Gar nicht ausgefällt hat die heilige Maschinenbranche (die Zeitzer Eisengießerei stellt als Spezialität Maschinen und Apparate zur Dampfmaschinen-Verarbeitung her und hatte 1880 einen Umsatz von über 1 1/2 Million Mart); man müßte denn die ausgezeichneten Modelle von Max Vochmann, Paul Vochmann, W. Ratho hierher rechnen. Auch fehlt in der, ihrer Bedeutung nach ungeheurer geringfügigen Zucker-Kollektion die Zeitzer Zuckerfabrik, während Zuckerfabrik Spora bei Zeitz, eine sehr aufblühende Niederlassung, in die Weisze tritt. Von den bedeutenden Fabriken in Cigaretten, Glace-Handschuhen, Seife ist kein Zeugniß in der Ausstellung

abgelegt, die so überaus dürftige Textil-Gruppe hat von den Zeitzer Waaren in Wolle, Baumwolle, Apolbaer Genre u. keine Vereinerung erfahren. Nur eine neuere Geschäftsgattung, die Schußfabrikation im Großen ist verzeimwärtig durch G. Engelhardt, welcher etwa 300 Arbeiter beschäftigt.

Es giebt aber hier noch einen Artikel, der sich eines alten und wohlbegründeten Rufes erfreut, das ist der Zeitzer Essig. Wiewohl sich nicht eigentlich behaupten läßt, daß die Vorbedingungen zur Essigerzeugung hierorts besser oder reichlicher als anderswo vorhanden wären, gehört Zeitz doch schon seit den 40er Jahren zu den wenigen Plätzen des Ausstellungsbereiches, welche Essige in größeren Mengen und für weites Terrain auf den Markt bringen. Diefelben erfreuen sich heute einer größeren Beliebtheit als je, dogleich fast jede Stadt und jeder Flecken inzwischen mindestens eine eigene Essigfabrik oder doch ein „Fabriken“ bekommen hat. Wodurch nun der Zeitzer Essig im Stande ist, trotz der verhältnismäßig hohen Frachtpreisbelastung der an sich billigen Waare an ganz entlegenen Orten mit deren einheimischen Erzeugnissen erfolgreich in die Schranken zu treten, werden wir weiter unten sehen.

In früherer Zeit gab es eigentlich nur Obsteffig und Bieressig, der in offenen Gefäßen durch Ansäuerung und die sogenannte langsame Gährung allmählich in einen schwachen, nicht billigen aber lieblichen Essig übergeführt wurde. Weineffig wird und wurde trotz aller gegen- theiligen Behauptungen in Deutschland nur sehr wenig im Großen dargestellt aus dem einfachen Grunde, daß 1 Liter Wein etwa dreimal soviel kostet, als der Händler für 1 Liter Weineffig anlegen kann; man zahlte eben keinen guten Preis für Essig, wenige Ausnahmen ungedreht. Dem an sich durchaus nicht zu vernünftigen Obsteffig und Bieressig machte die 1823 von Schilling nach eingeführte Schnell-essig-Fabrikation den Garaus, welche als hauptsächlichstes Material Spiritus verwendet und, natürlich mit mannigfachen Modifikationen, bis heutigen Tages die einzig rationelle ist. Alle angeblichen „neuen Erfindungen“ auf diesem Gebiete, sie mögen nun den vornehmen Mantel des deutschen Reichs-Patents ummeßen oder sich als geheimnißvoller Fermentstoff „zur Erzeugung des Säurebildungsprozesses“ oder iontine auf der Bildfläche zeigen, hatten bisher sämtlich das Unglück, in der Praxis kein langes Leben zu erreichen oder sich gar als alte, längst verworfene Kunststücke zu entpuppen. Das Wesentliche der Schnell-Essigerzeugung liegt darin, das Essigat (Mischung, Maifisch) fein zertheilt von oben in ein Gefäß zu tröpfeln, in welches von unten her die (angemessen temperirte) atmosphärische Luft eintritt. Aus dieser nur wird die Säure gewonnen, die flüssigen Grundstoffe geben nur gewissermaßen die Hölle dafür ab. Wegen die Schnell-essig, Spiritus-Essige herricht im Publikum einige Aneignung, die nicht ganz unbegründet ist. Viele derselben haben eine rohe harte Zeitz, die ihnen gar den ungerathen Argwohn chemischer Zusätze ein- gertragen hat und daher nicht, daß ein ziemlicher Theil der dazu verwandten, schon an sich nicht besten Spiritusarten unarbeitsbar nach im Essig enthalten ist. Die meisten Fabriken haben nicht einmal ein Mittel, diese Spiritusreste im Essig zu entfernen, also auch keinerlei Anstoß, die aus der Welt zu schaffen. Manche solche Essigfabriken haben wir besucht und dort keineswegs angenehme Eindrücke empfangen: es waren schmutzige enge Lokale, in denen ein widerlicher

Geruch nach fauligen Nebengährungen sich mit der angenehmen Säure des Essigsdunstes verquicte. Dazu war den „rosigen Richte“ des Tages der Eintritt sorgsam fernwehrt, weil man sich wunderlicher Weise von der Finsterniß günstige Einwirkungen versprach. Alles in Allem wurde die Sache so unwissenschaftlich als nur möglich durch irgendwelche Arbeiterhände so nebenbei mit betrieben und trotzdem häufig mit dem Nimbus einer wichtigstehenden Geheimniß- trämerei umgeben.

Um so angenehmer waren wir überrascht, bei einer in liberalster Weise gestatteten Besichtigung der größten Essigfabrik im Ausstellungstravon, des Etablissemens von Fröhlich u. Co. in Zeitz, etwas ganz von den früher gemachten Erfahrungen Abweichendes zu finden: hohe helle Räume, die peinlichste Sauberkeit allenthalben und eine minutiös zu nennende Kontrolle des Betriebes und jeglicher Vorgänge bestanden. Die Fabrik wurde 1845 vom Vater des jetzigen alleinigen Inhabers begründet und von letzterem, Herr Paul Fröhlich, seit 1870 auf ihren jetzigen Standpunkt gebracht. Derselbe ist dem halleischen Publikum nicht ganz unbekant, da er oftmals einer Privatmeinung zufolge mit künstlerisch gebildeter Stimme in hiesigen Oratorien-Aufführungen früherer Jahre als Solist gewirkt hat. Herr Fröhlich hat die Gewinnung feiner, dem Magen zuträglicher Natureffige zum Studium seines Lebens gemacht und alle derartigen Fabriken weit und breit kennen gelernt, sofern sie ein hervorragendes Interesse boten.

Durch viele äußerst kostspielige Versuche und Anpassung zweckmäßiger Neuerungen an die örtlichen Verhältnisse hat er die Produktion, welche, wie die meisten jetziger Industrieten, aus sehr bescheidenen Anfängen hervorgezungen ist, von 400 Hektoliter auf etwa 10000 Hektoliter jährlich gebracht und kann mit diesem Quantum, das in der Verbilligung für den Verbrauch wieder fünfmal bis zehnmal soviel, also mindestens 50000 Hektoliter Essig repräsentirt, keineswegs der Nachfrage immer genügen. Fragen wir nun, wodurch es möglich ist, diesem wenig beachteten Stoffe eine so große Verbreitung zu geben, so wird ein kurzer Gang durch seine Wiegestätte die Antwort hierauf erteilen.

Das vier Stockwerk hohe, ganz massive, durchweg mit doppelten Wänden gebaute Fabriksgebäude hat 42 nur nach der Nordseite belegene Fenster, deren jedes etwa 7 Essig- bildnein (Apparaten) Licht zu geben bestimmt ist. Die Einwirkung der Sonnenwärme, welche von Wänden sehr hoch gehalten wird, ist hier, als nicht leicht regulirbar, ganz vermieden, bezogen sind sämtliche 8 Lokale mittelst zwei großer Kaloriferen durch Luftzirkulation erwärmt. Diese hat den doppelten Vorzug, den vielen Holztheilen der Stuben die Feuerzehr fernzuhalten und immer gleichmäßig frische Luft, sei es warme oder kühle, nach Bedürfniß hinein zu leiten. Das Parterre dient zur Aufnahme der erforderlichen großen Mengen von Spiritus und Malzweizen (Bierwürze). Es wird nach kombinirtem System gearbeitet, d. h. die Viehlichkeit des und des Fruchtgeschmacks des Malzes gegen dem Essig feinheit und Vollmundigkeit. Große Bottiche von etwa 60 Hektoliter Inhalt, die das genaue Inhabtsniveau durch farbige Glasröhren verrathen, nehmen den in glasirten Köbren aus der Fabrik herabfließenden Essig auf und stehen wieder mit ähnlichen im darunter be- legenen Keller durch Trichterwannen in Verbindung. Zwei

*) Von solchen, die nicht Essig zu Gemüthswecken verfertigen, ist hier abgesehen.

berden.
vor dem
sahre em-
lung der
Einben-
Belleue“
Rapellen-
y, Brin-
ein S,
idell eine
e ein S,
L, Kub,
ein S,
utic eine
um Epe-
ngen der
S. Mar,
Der
R. 7 T.
er Hugo
beamteten
Krauten-
h, 20 T.
nkändler
e, Part-
18 J.
es verji.
berkulo,
Witheim
Magdo-
male am
es köhig
des vor
rumtenen
lft vom
ommene
ch durch
aupt der
Abends
konnte
um sehr
er greift
in folgen.
ute hier-
e Hand-
aus und
es reimt
um Ein-
s Fieb
vrenben,
e schnell
auf dem
stältesten,
u Kreise
Telegra-
Telegra-
um soll
entia in
n gelangt
ungefähr
Deutsch-
en Ber-
ur Eng-
ur werden.
ziehen
rterre.
zu ver-
9, II.
binet an
August
rhob),
uaben.
ast, an
11, III.
6, H. I.
Stange.
D. II.
22a, P.
11, II.
it. 3.
ein So-
Stuben
ne Kof.
d. Bl.
Steinfr.
Eped.
Wof-
ber oder
100 in

Botliche im Keller hat sich die Steuerbehörde zum Denaturiren unterzogen, d. h. unter ihren Augen wird hier der Spiritus durch Vermischung mit Essig untrinkbar gemacht. Im Parterre befindet sich auch das Laboratorium des dirigirenden Chemikers, der vollauf zu thun hat, die dreifache Aufsicht über den Säuregalt jedes Wäblers, die Temperatur darin (jeder hat ein Thermometer im Zeibe) und endlich die die im Essig etwa übriggebliebenen Atome durch Untersuchungen festzustellen und in einem übersichtlichen Vertriebsregister zu veranschaulichen. Jede Abweichung wird hier entdeckt und dann sogleich fortgärt, der nicht ganz „schnapsfächer“ befindene Essig aber unbarberzig zu einem neuen Kurfus durch seine Bildungsstätte verarbeitet, so lange, bis er — das Examen besteht. Diese genaue Aufsichtigung ist unerlässlich, wenn wie hier auf sehr starke Waare gearbeitet wird, während die gewöhnlichen Sprite, ohne diese Maßregeln, aber auch nur in einer Stärke von 6-7, selten mehr Prozenten Essigsäure gewonnen werden. Der hier erhaltene hat 14-15 Prozent und hierin liegt der Vorzug seiner weiten Verwendbarkeit z. B. nach den Rheinländern, den Seepflanzen, während jene auf einen kleineren Kreis beschränkt sind. Ein gutes Theil des zur Verdünnung an Ort und Stelle nötigen Wassers braucht auf diese Art nicht mit verdünnt zu werden, was der Kalkulation natürlich ein wesentlich anderes Gesicht giebt.

Aus überflüssigen, tragenden Ingrediven kann, wie wir gesehen haben, ein feiner Essig nicht dargestellt werden. Deshalb wird hier zuerst auf w o h l s h m e d e n e s Essigat der Nachdruck gelegt, das vorher einer Lagerung von mindestens 8 Wochen unterworfen worden ist. Es wird mittels einer Pumpe und Gummischläuchen 15 Meter hoch bis unter Dach gedrückt und von da aus nach einer praktischen Filtration goldklar in alle 4 Etagen vertheilt. Wir sehen in denselben in Blei und Glas 150 Apparate im hölzernen Korb mit starken Eisenreifen. Die gleiche Anzahl wird ferner im Laufe des Winters zur Aufstellung gelangen, da das zur Ein säuerung erforderliche bedeutende Quantum sehr starken Essigs, der in der Nähe nicht zu beschaffen ist, im Betriebe nur schwer erübrigt wird.

Au den Anfangs etwas belämmerten scharf sauren Geruch in den Essigflößen gewöhnt sich der Fremdling bald und empfindet ihn dann angenehm; bei Neigung zu Kopfweh kann man sogar hier Linderung finden. Die Arbeiter, welche tagaus tagan in diesen Räumen schaffen, werden genau so alt wie andere Menschen. Der automatische Betrieb des Aufsteigens durch Drehwerke und dergleichen hat sich nirgends behauptet, alle größeren Fabriken sind zur Bedienung mit der Hand wieder zurückgekehrt. — Einige Partien der Wäbler werden mit Landwein besetzt und geben einen Weineffig nach Art des französischen, der ja zufolge der Wäblererträge und hohen Preise des Weines ohnehin immer seltener in Frankreich, resp. durch Einrückung von Spiritusessig-Fabriken verdrängt wird. Aus diesem Weineffig kann dann weiter durch Zusatz feiner Vegetabilien und Gewürze Salat- oder Majonnaise-effige gewonnen, die man wegen ihrer Stärke nur löffelweise verwendet. — Ein ganz neues Produkt ist die aus dem Wälfesäure (durch ein zum Patent eingereichtes Verfahren) gewonnene Essigsäure zur zwanzigfachen Verdünnung. Das Absatzgebiet dafür ist Spanien und England.

Die sthpolische Ausstellung hierseits von Fröhlich u. Co., ein Hellergebäude auf Glaschenfeld mit einem geschnittenen Lagerfass als Mittelstück vermeidet glücklicherweise die übliche Pfostenpyramide und zeigt, was Geschmack und Kunstsinn in solchem Falle selbst mit unscheinbaren Objekten anzufragen weiß.

Das Mißtrauen der Käufer gegen Neuerungen und Verbesserungen, mit denen auch diese Fabrikate viel zu kämpfen hatten, ist einer besseren Einsicht gewichen. Man

beginnt in der Handelswelt zwischen „saurem“ und „tragendem“ einen Unterschied zu machen, wiewohl noch immer mannichfache Vorurtheile bei der Einführung zu überwinden sind. Als hauptsächlichste Hindernisse stellt sich der Mangel an irgend einem handlichen einfachen Instrument zur Säurebestimmung entgegen, was schon in einem Artikel des letzten Handelskalenders befragt wird. Schlimmewagen nach Art der Alkoholorometer zeigen ein ganz unflüssiges Resultat an und explodiren in so zahllosen undefinirbaren unergleichbaren Sorten, daß die Konstanten in der Beschreibung immer größer wird. Von der einfachsten Prüfung, die Essige mit Wasser zu verdünnen (je mehr Verdünnung möglich, desto werthvoller der Essig), und dann mit Auge, Zunge und Geruch zu untersuchen, machen nur wenig Interessenten Gebrauch. Vielleicht ist das von Herb in Pulsitz mit ausgestellt, uns noch nicht bekannte Essig-Prüfungs-Instrument geeignet, die frappante Phosleprobe weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

In die sonstigen Details der Essigbereitung uns zu folgen, würde den geneigten Lesern gewiß „saure werden“, weshalb wir hiermit unsere Aufzeichnungen beschließen, unserer Freude darüber Ausdruck gebend, auch hier wieder einen rüstig Strebenden und sein Werk kennen gelernt, den Wunsch der Initiative bewundert zu haben, der befruchtend einen wenig beachteten Gewerbezweige zu Achtung und Ansehen verhilft und ihm ganz neue lohnende Auspicien eröffnet.

Prämirtte Maschinen auf der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Halle.

Das Pumpenhaus, unmittelbar vor dem 2. Hauptportal des Ausstellungsgebäudes und am Teich gelegen, birgt die von der Firma Hobbick u. Röthe, Maschinenfabrik und Eisengießerei in Weisenfels a. S., ausgestellten Dampfmaschinen, von denen eine zum Betrieb der Fontaine permanent in Thätigkeit ist.

Bei dem großen Bedarf an Pumpenmaschinen für alle Zwecke der Industrie, der Wasserverzorgung in Städten, Fabriken u. c. bieten die Ausstellungen für gewöhnlich ein überaus reiches Material zum Studium derartigen Maschinen. Auf der hiesigen Ausstellung ist die von obiger Firma ausgestellte Dampfmaschine mit der Bezeichnung 8a, der Nummer des Preiscurants der Fabrik, die größte dieses Genres. Die Maschine ist eine doppelwirkende Kolbenpumpe, sie hat einen Dampfzylinder von 366 mm Bohrung mit Meyer'scher, während des Ganges selbstbarer Expansions, einen Pumpenzylinder von 236 mm Bohrung und 568 mm Hub und bei etwa 3 Atmosphären Dampfspannung eine Normleistung von 136 cbm Wasser per Stunde auf 48 m Förderhöhe. Für die Fontaine wird selbstverständlich diese Arbeitsleistung nicht verwendet, die Maschine ist aber in allen Theilen komplett aufgestellt und, da sie in Thätigkeit, für den Sachmann sowohl wie für den Laien von großem Interesse; die Maschinenfabrik von Hobbick u. Röthe in Weisenfels baut diese Maschinen nach dem ausliegenden Preiscurant in 23 Größen, alle nach gleichem System für die verschiedensten Zwecke der Wasserverzorgung und Wasserentlastung, vorzugsweise als unterirdische und oberirdische Wasserhaltungsmaschinen — wo es erforderlich, mit besonderer Condensationsvorrichtung, die den verbrauchten Dampf der Saugleitung zuführt — als Reservoir- und Reffelpumpen — auch diese mit Condensationsvorrichtung, falls sie kaltes Wasser zu saugen haben — als stationäre Dampfmaschinen u. c. Die ausgestellte große Dampfmaschine ist ebenfalls mit Condensation versehen und zugleich mit Wechsellenteln, um den Dampf nach Bedarf condensiren oder ins Freie lassen zu können. Die Maschinen arbeiten mit Schwingrad, sind daher im Gange zuverlässig zu reguliren, in allen Theilen durchaus solide hergestellt, gewähren sie umbeängte Betriebssicherheit,

leichte Fundamentierung und einfache Aufstellung. Ganz besondere Sorgfalt verwendet die Fabrik auf Herstellung der Pumpenflüsse; diese haben Klappenventile, die leicht zugänglich sind, sowie möglichst kurze bequeme Wasserwege, welche den Maschinen — gegen andere Pumpen — eine bedeutende Kolbengehwindigkeit gestatten, wodurch sie im Verhältnis zu ihren Leistungen klein, daher billiger sind und bequemer zu placiren sind. In dem Pumpenhaus werden auch aufgestellt: eine kleinere Dampfmaschine Nr. 2 der Preisklasse der Fabrik, für eine Normleistung von 8 cbm pro Stunde auf 75 m Förderhöhe und eine Dampfmaschine Nr. 2, die in den chemischen Fabriken als Wälfmaschine zum Transportieren von Säuren, für Montierbetriebe u. c. Verwendung findet.

In dem Hauptausstellungsgebäude hat die Firma ferner aufgestellt: eine doppelwirkende Pumpe Nr. 4 der Preisklasse für Nierenbetrieb mit geschöpfter Schwingradwelle, für eine Leistung von ca. 17 cbm Wasser per Stunde, sowie eine liegende Dampfmaschine Nr. 4a der Preisklasse mit geschöpfter Schwingradwelle, mit einem Dampfzylinder von 180 mm Durchmesser und 260 mm Hub. Diese Maschine ist ebenfalls in Thätigkeit und dient zum Betrieb der rechts und links davon aufgestellten Wasserhähne von Hobbick u. Röthe in Weisenfels, im Jahre 1869 begründet und für Vervollkommnung ihrer Spezialitäten stets bemüht, liefert alle für die Brauntoblen-Industrie erforderlichen Maschinen und Apparate in bewährter Ausführung, komplette Mineralwasseranlagen, Brauntoblenwerkstätten, Brauntoblen-Apparate, Förderanlagen, Wasserhaltungs- und Pumpenanlagen jeder Art unter vollständiger Garantie; sie besitzt die vorzüglichsten Annehmungen über die Ausführung solcher Anlagen, sowohl von königlichen Behörden, wie von Privaten, und ist von der Preis-Jury der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Halle 1881 mit der silbernen Medaille prämiirt.

Telegramme.

Prüfungs, 22. Juli. Bei der heute hier stattgehabten anderweiten Wahl eines Landtagsabgeordneten für den ersten Wahlbezirk des Regierungsbezirks Königsberg wurde Dr. med. Mittel-Duß (Jortschritt) mit 173 von 305 Stimmen gewählt; der Kandidat der Konservation, Staatsanwalt von Plesche in Königsberg, erhielt 131 Stimmen.

München, 22. Juli. Nach dem Gesamtergebnisse der Landtagswahlen werden in der neuen Kammer 90 bis 92 antiliberalen Abgeordnete 67 bis 69 liberalen Abgeordneten gegenüberstehen. Die Rheinpfalz und Mittelfranken wählten durchweg liberal; Bamberg extrem liberal. In Würzburg ließ ein zweimaliger Wahlgang das Resultat unentschieden. Die Volkspartei hält daselbst an ihren eigenen Kandidaten fest.

Würzburg, 22. Juli. Beim dritten Wahlgange wurde Landgerichtsrath Herz zu Nürnberg (Jortschritt) zum Abgeordneten gewählt.

Wien, 22. Juli. Einer Meldung der „Polit. Korresp.“ aus Bukarest zufolge gilt in den dortigen der Regierung nachstehenden Kreisen der Wiedereintritt Deerecs's in das Kabinett als Minister des Auswärtigen für höchst wahrscheinlich.

Petersburg, 21. Juli. Der „Golos“ berichtet sehr eingehend über den bekannten Besuch des Kaisers und der Kaiserin beim Fürst Dmitri und über die Taufe eines Neugeborenen, wobei die Kaiserin durch den Grafen Woronzow-Dashlow vertreten, als Taufmutter fungirte. Eine derartige Keuligkeit ist in Rußland allerdings eine neue Erscheinung, wo sonst Herrscher und Volk durch eine unübersteigbare Mauer von einander getrennt sind. Nicht man auch andere, jetzt täglich in der Presse erscheinende Meldungen über Spaziergänge, Ausfahrten und Besuche des Herr-

Der Jungfergrund.

Eine obererzgebirgische Volksage.
Von Anna Löhr-Siegel.
(Fortsetzung und Schluss).

Darob schüttelten die Gefragten bedenktlich das Haupt. Vater und Vaterland zu nennen, waren sie nicht zu bewegen.

„Unsere Namen könnt Ihr wissen“, antwortete endlich die Braune, „ich heiße Biola und meine Schwester Conwallina.“

„Welchen und Maßnahme heißt das in unserer Sprache“, rief Holy, und beide Jünglinge wiederholten die Namen mit so süßer Betonung, daß Biola und Conwallina entzückt betrachteten, der Vater habe sich in den Männern geirrt, und das Beste seien die Männer.

Holy und Nohy verzogen über ihr Liebesglück Auswanderung und Wanderverer, Professoren und Studenten. Die neue Hochschule zu Leipzig ward inzwischen gegründet. Sie öffneten nichts davon. Pfeilschnell entschwandten ihnen im ersten Liebesthalm die Stunden. Sie jagten in den Forsten, schlüfen in den Wäldern und führten ein Leben wie die Hirschen Arkadiens.

Nur Eins machte ihnen Unruhe. Sie waren als strenggläubige Christen erzogen worden. Hören sie auf teufel Bergesgäbe aus weiter Ferne ein Glöcklein zur Früh- oder Abendmesse läuten, so knieten sie nieder, bekränzten sich fromm und gedachten der beiden geliebten Mädchen mit Bangen, die wohl keine Christinnen sein und am Ende gar einem geheimnißvollen Geselch von Wesen angehören müßten, mit welchem der Christ nicht verkehren soll, wenn er das Heil seiner Seele wahren will.

Die schönen Schwärmer ahnten in ihrer heimlichen Minderheit nichts von der Bedeutung des Rosenkranzes oder des Ave Maria. Sagen sie die Jünglinge beten, so fragten sie lachend, was sie denn bei dem Händezusammenschlagen und Aufblicken dachten?

Holy und Nohy beschloßen darauf, das gute Werk der Befragung zu versuchen. Allein damit scheiterten sie kläglich, Biola und Conwallina hatten kein Verhältniß für die Lehren des Christenthums, sie weigerten sich standhaft,

zur Kirche und Messe zu gehen, wohin die fernen Glöcklein die Gläubigen riefen. Allmorgendlich sitzen sie nur hinauf zur Bergeshöhe und streuten, unverständliche Worte murmelnd, ihre Arme der aufgehenden Sonne entgegen. Darin schien ihre ganze Religionsübung zu bestehen.

Da alle Befragungsergebnisse vergeblich waren, dachten die Jünglinge endlich doch daran, zur Rettung ihrer Seelen die Flucht zu ergreifen und das Liebesglück dem ewigen Heile zu opfern. Aber der Kampf war heiß. Einen Tag um den andern verjagten sie die Ausführung des Fluchtplans. Biola und Conwallina waren vertrauensvoller als je, und den Brüdern zitterte das Herz im Busen, die Liebenden in Kammer und Gram zu stürzen. Noch ein Versuch sollte gewagt werden, sie zur Entdeckung ihrer geheimnißvollen Abkunft zu nötigen. Vielleicht war es dann leichter, ihre Gewissenskrämpfe, wenn sie solche hegten, zu beseitigen und sie dem Christenthum zugänglich zu machen. Die Brüder schlichen den Schwefel eines Morgens auf den Bergesgipfel nach, wo Letztere nach ihrer Art zu beten pflegten, und fanden sie dort in Thronen.

Holy sprach: „Ihr schaut in die weite Ferne hinein. Sagt endlich, wo ist Euer Vaterland? Verdient unsere Liebe nicht, daß Ihr endlich mit der Sprache heransgeht? Haben wir Euch nicht längst unsere Heimath genannt?“

Da begann Biola weine und gerühr: „Ja, Ihr verdient Alles zu wissen. Kein Geheimniß trennt uns ferner von Euch. Dort im Osten das Riesengebirge ist unsere Heimath. Dort herrscht mächtig unser Vater. Alles ist ihm unterthan; die Erde, die Felsen, die Wälder, die Nebel!“

„Nüßezahl?“ rief Holy entsetzt. „Aber warum hat er Euch verbannt?“

„Nüßezahl?“ rief auch Nohy mit Schaudern. „Ist es so?“

„Es ist so!“ sprach Conwallina stolz und deutete mit der Hand gen Osten.

„Verbannt hat er uns“, begann Biola, „um unserer Mutter willen. Hört, wie sich Alles zugetragen. Unsere Mutter, nicht zufrieden, des Vaters Gutes Herz zu besitzen, nicht genügt durch das Glück, eines Geistesfürsten

Weiß zu sein, sie die Staubgebornen, vermochte den Vater, ihr durch geheimnißvolle Kraft zu einer Jadesprei, wo kein Halmchen sproßte, keine Frucht reifte, ein Meer Nüben zu ziehen. Sie hieß ihm, um ihn zu beschützen und blind gegen ein verbrecherisches Verbot zu machen, die Nüben täglich zählen und sorgsam pflegen, verbandelte endlich durch die ihr vom Vater verliehene Kraft eine der Nüben in ein Pferd, schwang sich darauf und entloh zu den Menschen zurück, von denen sie ihren Ursprung hatte. An der Grenze des Reiches meines Vaters angelangt, hohnte sie ihn, daß eine Erdgeborene ihn überlistet habe, ihn, den genialsten Geistesfürsten. Da that der Vater einen großen Schwur: „Daß dem Menschengeghele.“ Und er hielt ihn. Bis wir heranwuchsen, erzog uns der Vater in seinem Prunkschlosse tief in den Bergen, und nur selten durften wir in seinem Lustgärtlein auf der Erde wandeln und uns des blauen Himmels und der schönen Sonne erfreuen. Eines Tages trat er mit feierlicher Miene zu uns und sprach: „Kinder, die Menschen haben Euch bemerkt, und listerische Dürst stellen Euch nach. Sie trachten danach, Euch mir zu stehlen, entweder weil sie Gesellen an Eurer Jugend und Schönheit finden oder, um mir ein tüchtiges Gefolge abzurufen. Ich muß Euch in eine einsame unwirtbare Gegend bringen. Gelange es einem Manne dieses fürchterlichen Geselchtes, Euch durch Liebe zu bestören, so wäret Ihr auf ewig unglücklich und verloren.“ Er zog mit uns hierher, gebot uns, keinen Fuß hinab in die Thäler, wo Menschen wohnen, zu setzen und in dieser Einsamkeit zu verweilen, bis er sein Glück von unsen Verfolgern gesühret haben und uns in seine Arme zurückrufen müßte. Geheym haben wir uns bis jetzt dem Willen des Vaters gezeigt, haben lieblich harmlos gelebt und keine Schmach, als nach ihm empfunden — bis wir Euch gesehen. Ihr habt uns zum ersten Ungewissen unseres Lebens verleitert. Eure Liebe hat uns überaus glücklich gemacht, aber sie kann — die Sprecherin hielt inne, sie gewahrte Entsetzen in den Zügen der Jünglinge.

„Fürchtet Euch nicht vor unserm Vater“, fuhr sie beruhigend fort. „Er ist gut und lieb. Wenn er Euch sehen wird, wenn er erfahren wird, daß Ihr nicht falsch und

Wang
lung
zu
wege,
eine
in
werden
sind
der
ohm
Luft-
schiff-
eins-
reier
er
für
sowie
t ge-
von
schne
redte
did
und
nicht,
lichen
form-
ren,
asser-
idiger
über
De-
ber
t der
aben
erlen
med.
in ge-
t von
bnisse
O bis
geord-
antzen
An
fultat
agenen
gange
O zum
resp.
erung
in das
wahr-
t sehr
d der
seines
Vor-
re-
ber-
er-
man
ebum-
Herr-

schpaars in Betracht, so ist nicht zu verkennen, daß die
anfangs beschränkte Abklärung aufzugeben und eine An-
näherung an das Volk als notwendig anerkannt wurde.
Man glaubt daraus auch auf eine Veränderung der politi-
schen Richtung schließen zu dürfen, welche den dringenden
Bedürfnissen des Landes gerecht wird. Ob diese Ver-
änderung richtig ist, wird sich ergeben, sobald nach Ablauf der
ersten die Regierungsarbeiten wieder ihren regelmäßigen
Lauf nehmen. (B. T.)

Petersburg, 22. Juli. Der „Golos“ bezeichnet die
Nachricht ausländischer Blätter über in Dänemark vorge-
kommene Ausschreitungen gegen Juden als unbegründet.

Paris, 22. Juli. Die „Agence Havas“ meldet: Nach-
richten aus Tunis konstatieren eine erhebliche Verbesse-
rung, welche sich seit zwei Tagen in der ganzen Republik,
namentlich in Kaitouan und Soufa bemerkbar machte. Die-
selbe wird dem durch die Einnahme von Sfax hervorzu-
rufen tiefen Eindruck auf die Bevölkerung zugeschrieben.

Paris, 22. Juli. Die radikalen und reaktionären
Parteien französischer Gambetta und seine Partei, daß
sie zum Krieg mit der Türkei drängen. — Kocherfer nimmt
in seinem Organ, dem „Intranquill“, für sich das Ver-
weilen in Anspruch, durch seine Agitation die zum Tode
verurteilten Joffe, Helmreich, welche bekanntlich vor einigen Ta-
gen zur Verurteilung nach Sibirien und Zwangsarbeit be-
gnadigt wurde, gerettet zu haben. — Es verlautet, England
verlange in Folge des Bombardements von Sfax sechs Mil-
lionen Schadenersatz; die anderen Nationen sollen 20 Mil-
lionen verlangen. (B. T.)

Rom, 21. Juli. Der große Generalfstab ist seit einer
Woche hier verammelt und berathschlagt über eine eventuelle
Einschiebung der Festung Verona. Die Stimmen sind ge-
spalten. Die Mehrzahl der Generale betont die Wichtig-
keit der Festung während der Herrschaft Oesterreichs in Ita-
lien, wo die Festung den Mächtig der österreichischen Trup-
pen nach Tyrol gebietet habe, sowie als Angriffspunkt gegen
Natali, und hält deshalb Verona als Vertheidigungspunkt
für das italienische Heer geradezu gefährlich. Die Ein-
schiebung der Festungswerte ist daher wahrscheinlich. Ein definit-
iver Beschluß ist noch nicht gefaßt. Die Forts um Rom
werden eiligst um sechs vernehmlich, so daß deren jetzt im
Ganzen achtzehn vorhanden sind. (B. T.)

London, 22. Juli. Der deutsche Botschafter Graf
Münster hat sich gestern Abend nach dem Heilande begeben.
— Zur Vertretung der englischen Armee bei den preußi-
schen Herbstmanövern ist General Roberts beauftragt. —
Der „Daily News“ wird aus Lahore vom 21. d. Mts.
gemeldet, daß Aufstand gegen die Vorposten des Emirs nach
Ghizil zurückgebrannt habe.

— Unterhans. Auf eine bezügliche Anfrage Mr.
Coan's erwidert Gladstone, in der Angelegenheit Midhat
Pascha habe die Regierung kein Recht zur Intervention
gehabt, sie habe aber geglaubt, daß im Interesse der An-
genheit, sowie im eigenen Interesse der Türkei und Euro-
pas der öffentlichen Meinung in Konstantinopel und in
Europa Vorstellungen erwünscht sein könnten. Sie habe
deshalb den Botschafter Lord Dufferin am 4. Juli ange-
wiesen, zu Gunsten der türkischen und Mächtig in der
vertraulichsten, delikatessten und wirksamsten Weise Vorstel-
lungen zu machen. Lord Dufferin habe sich dieses Auf-
trags in der taftvollsten Weise entledigt. Die englische
Regierung zweifle nicht, daß Mächtig und Mächtig
Europa befriedigen und den Interessen des Südens und
der Türkei zur Förderung dienen würden.

Konstantinopel, 22. Juli. Gerichtsweise verlautet,
Munir Bey werde Tesfit Pascha als Finanzminister er-
setzen. — Der Zwischenfall bezüglich der unterlassenen
Salutierung der französischen Flagge am 14. Juli ist in
Folge von Aufklärungen Alim Pascha's, der das zu Grunde
liegende Mißverständnis beseitigt. — Die Ange-

tenntes feid, wird der Hof gegen die Menschen aus seinem
Herzen schänden und wir Alle werden glücklich sein. Er
wird seine Kinder nicht elend machen wollen, indem er
von Euch trennt, und Ihr habt es ja tausendmal ge-
wollt, daß Ihr nicht von uns losset könnt. Heute ist Ne-
mond und heute sind es zwölf Monate, daß uns der Va-
ter hierher gebracht. Eine große Ahnung sagt mir, daß er
heute kommt, und uns abzuholen.“

Nachdenklich schritten die Jünglinge hinter den Mäd-
chen her, welche jetzt den Berg verlassen. Sie schauerten
vor der Gefahr, in die sie sich gestürzt hatten. Wie leicht
konnten sie in die Gewalt des mächtigen Heisterfürsten ge-
raten, wie leicht gezwungen werden, sich als seine Schwie-
gerköpfe zu bekennen!

Sie müßten noch heute entfliehen, um Leib und Seele
zu retten. Nur fort, fort, ehe es zu spät war.
Bijola und Conwallina schritten schon sanft auf welchem
schwellendem Moos, als die Jünglinge referstetig standen
und die Schlammern mit unheimlichen Geflüster der
Wespmut betrachteten. Sie beugten sich noch einmal zu
den heiliggeliebten nieder, drückten den Abschiedsfuß auf
Eiten und Lippen und wandten sich zur Flucht.

Da suchte im selben Augenblick ein großer Blick über
die Gegend dahin. Der Boden spaltete sich unter Donner-
geräusch. Aus der Erde stieg Nebel auf, der mächtige Berggeist.
Die Jünglinge standen wie gelähmt. Die erwachten
Mädchen stürzten zu den Füßen des zürnenden Vaters nie-
der und vernahmen tiefergestümmert folgende Worte:

„Töchter! Kinder! habe ich Euch hierher in die Ein-
samkeit gerettet, um Euch ins Verderben rennen zu lassen?
Diese nichtswürdigen Menschenköpfe waren jedoch im Ver-
griß, Eure Liebe mit schändestem Lohnt zu belohnen, Euch
heimlich zu verlassen.“

„Unmöglich!“ riefen wie aus einem Munde Bijola
und Conwallina. „Unmöglich!“ wiederholten sie mit heil-
iger Begeisterung. „Hoh und Roby wird tren wie Gold.
Vorne sie kennen, Vater!“ — „Folgt mir jetzt!“

„Nein!“ antworteten die Mädchen muthvoll und er-
hoben sich vom Boden. „Eher sterben, als von ihnen
lassen, die uns über Alles theuer sind.“

legenheit wegen provisorischer Aufhebung des Zollbonds
bei Arta befindet sich noch in der Schweiz.

Politisches Tagesbild.

(Siehe auch vorstehende Telegramme.)
Berlin, 22. Juli. Obgleich die Gerüchte über andere
Monarchenbegehungen als die österreichisch-deutsche wohl für
abgethan angesehen werden können, debütirt doch ein russi-
sches Blatt neuerdings mit einer Widmung, daß die bevor-
stehende Entree der Kaiser von Deutschland und Oester-
reich nicht ohne eine russische Theilnahme an derselben statt-
finden werde. Es wird angedeutet, daß anlässlich dieser
Entree ein russischer Abgesandter mit einer Mission an
beide Monarchen erscheinen werde. In untrübsamen Kreisen
ist hieron der „Krieg“-Ztg. zufolge nichts bekannt und
auch dieser Meldung scheint demnach der gleiche Werth bei-
zumessen zu sein, wie ähnlichen voranzugehen, die nach
der Vermuthung des genannten Blattes vielleicht nur des-
halb in die Welt gesetzt wurden, um einem Aste der Cou-
toisie und Herrlichkeit, wie dem Redepouss der beiden Mo-
narchen, eine Bedeutung beizumessen, an welche sich dann
weitere Kombinationen anknüpfen ließen. (M. A.)

— Die Resorntminister machen in einem Circularerlaß
vom 12. d. M. darauf aufmerksam, daß bei dem Erlass
der Bestimmung im § 25 des Regulativs über die Dienst-
verordnungen der Staatsbeamten vom 26. Juli v. J. es kei-
neswegs in der Absicht gelegen habe, in den Dienstverord-
nungen derjenigen Beamten, welchen Repräsentationsräume an-
gewiesen werden sollen, diese mit Mobilien und sonstigen
Inventargegenständen auf Staatskosten neu auszustatten;
vielmehr habe nur der bestehende Zustand bezüglich der Un-
terhaltung und Ergänzung des vorhandenen Inventars kon-
statirt und weiter festgehalten werden sollen. Von der etwa
in Aussicht genommenen Anschaffung von Mobilien und
Ausstattungsgegenständen für die Repräsentations-Räume
bestimmten Zimmer der Dienstwohnungen müsse daher ab-
gesehen werden.

— Da innerhalb der Reichsregierung die bestimmte
Absicht obwalte, das Trunkschloßgesetz in der nächsten Ses-
sion wieder vorzulegen, so dürfte es an der Zeit sein, wor-
über schon dem Vg. Wirth von empfindlichen Gebanten,
der Gründung von Trinker-Asylen in größerem Maßstabe,
als dies bisher der Fall war, näher zu treten und zwar
namentlich die Gründung solcher Anstalten ins Auge zu
fassen, deren Anforderungen die Mittel der ärmeren Stände
nicht übersteigen. Wohlthätige Vereine, Kommunen und
schließlich wohl auch der Staat könnten freigestellt für ähn-
lich Unbemittelte schaffen. Die Gesetzgebung hätte dann an
Stelle der äußerst bedenklichen Trunkschloßvorlage, die selbst
auf der rechten Seite des Parlamentes wieder Anstöß er-
regt hat, die einfache Bestimmung zu treffen, daß gewohn-
heitsmäßige Trinker mit Zustimmung resp. auf Antrag ihrer
Angehörigen und auf Anordnung von Ärzten auch wider
ihren Willen bis zu erfolgter Heilung in derartigen An-
stalten zurückgehalten werden können.

— Der „Germania“ wird aus Baden in Betreff
der Besetzung des erzbischöflichen Stuhles in Freiburg ge-
schrieben, daß Verhandlungen zwischen der Regierung und
der Kurie eingeleitet seien, welche sich nicht nur auf die
Frage im Allgemeinen beziehen, sondern schon die Person
des zu Ernennenden in das Auge fassen. Man soll sich
bereits auf einen Mann geeinigt haben, der das Vertrauen
der Kirchenbehörde im höchsten Grade besitzt.

— Laut dem bermer „Intelligenzbl.“ fand dieser Tage
im „Bermerhof“ in Bern die 17. Zentralversammlung der
„Deutschen Hilfsvereine“ in der Schweiz statt, bei welcher
sämmliche Vereine (Aarau, Basel, Bern, Gur, Cham-
pagnon, Genf, Lausanne, Neuenburg, St. Gallen, Winterthur
und Zürich mit 30 Delegirten vertreten waren.
Dem Jahresbericht zufolge hat das Zuwandern von

Arbeitsuchenden nach der Schweiz und dadurch auch die
Höhe der Ausgaben des Vereins stark zugenommen, während
die Einnahmen, aus Zuschüssen der deutschen und öster-
reichischen Regierungen und Beiträgen der Mitglieder, fast
die gleichen geblieben sind. Eine große Erleichterung ge-
währen bei der Heimförderung der Armen und Kranken
die von der deutschen, bayerischen und österreichischen Ge-
sellschaft in Bern zugesandten halbjährigen Beiträge für
sämmliche Schweizerbahnen. Zum neuen Vorort wurde
der Verein Genf gewählt. Auf dem Banquet, dessen Vorsitz
der Vorortspräsident, Herr Heinrich Wind von Genf, führte,
waren die Ehrenpräsidenten des Zentralvereins, der deutsche
Gesandte General v. Röder, der bayerische Gesandte Freiherr
v. Mieshammer und der österreichische Gesandte Freiherr
v. Ottenfels, erschienen. Der erste Toast, vom Präsidenten
Beder aus Basel auf Kaiser und Reich ausgedrückt, wurde
mit Begeisterung aufgenommen; General v. Röder trant
auf das Wirken und Gelingen der deutschen Hilfsvereine
in der Schweiz, während Präsident Wind von Neuenburg
den drei Gesandten, die den Hilfsvereinen so wirksam zur
Seite stehen, sein Hoch gelten ließ.

— Die Mißhandlung des evangelischen Predigers
Fischer durch spanische Polizeibeamte hat in den letzten
Tagen bereits mehrfach Erwähnung in der Presse gefunden.
Wie wir hören, ist der kaiserliche Vertreter in Madrid be-
auftragt worden, diesen Fall, neben verschiedenen anderen,
wo spanische Provinzialbehörden sich Ausschreitungen gegen
deutsche Reichsangehörige zu Schulden kommen ließen, zur
Kenntniß der spanischen Regierung zu bringen. Die bis-
herigen freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden
Regierungen lassen die Annahme gerechtfertigt erscheinen,
daß spanischerseits Vorbeuge getroffen werden wird, um die
Wiederholung derartigen Vorkommnisse zu verhindern.

— Es dürfte Miemanden überlassen, wenn der fran-
zösische Kriegsminister General Farre demnächst für reich
zum Abdanken erklärt würde, denn es stellt sich nunmehr
immer deutlicher heraus, daß derselbe nicht im Stande ist,
die kolossalen Mittel, die ihm Frankreich zur Organisation
seines Kriegswesens in die Hand gegeben hat, in der Weise
anzuwenden, wie man von ihm erwarten mußte. Nachdem
die Franzosen einmal mit Lebens- und Genossen für traure
Erfahrungen gemacht, werden sie um so weniger geneigt
sein, das militärische Regiment noch lange in der Hand
eines Mannes zu lassen, der schon so mannde Probe von
Tüchtigkeit abzulegen Gelegenheit hatte, von dem man aber
noch keine hervorragende Leistung bemerkt hat, es müßte
denn der gelungene Truppenaufmarsch bei der Reue am Na-
tionalfest des 14. Juli als eine solche betrachdet werden.
Es wird behauptet, wenn Frankreich keine wieder in einem
großen Krieg verwickelt würde, so würde man dieselbe Un-
ordnung vorfinden, wie im Jahre 1870. Es mag dabei
viel Uebertriebene sein, allein es mußte in der That Beden-
mann auffallen, daß beim Beginn der tunesischen Expedition
eine ziemlich großartige Umordnung in den französischen
Anstalten zur Ueberlegung der Truppen nach Afrika zu be-
merken war. Auch drüben wollte es anfangs nicht recht
vorwärts gehen. Die lebhaften Angriffe der regierungs-
feindlichen Presse haben alle diese Dinge übertrieben, aber
es war auch ein gutes Können Wahrung darin und der
Kriegsminister hätte sich beugen sollen, alle diese Vorwürfe
durch die That zu widerlegen, wozu ihm durch die neueste
algerische Affaire die schönste Gelegenheit gegeben war, aber
es geschah gerade das Gegentheil, die Sache erschien und
erscheint so, als ob in Algerie befähigt werden sollte, was in
Tunis behauptet worden ist.

Theater in Leipzig, 24. Juli.
Neues: „Die Ibsen.“
Altes: „Doctor Klaus.“
Carola-Theater: „Bathinika“ (mit Sofie König).

„Da schauete der Berggeist im fürchterlichsten Zorn:
„Ihr seid Eurer Mutter edle Töchter! Schande und
Fluch über sie und Euch. Ihr seid meine Kinder nicht
mehr. Bleibt ewig gebannt in die Wildnis. Eures Va-
ters Antlitz sollt Ihr nie wieder schauen!“

Und unter zuckenden Blitzen und Donnergerölle sank
Nebelwölke wieder in die Erde, aus der er aufgestiegen.
Zitternd standen die Töchter, gebeugt vom Vaterfluche.
Lange währte es, ehe sie ihrer Sinne wieder mächtig wur-
den. Endlich blickten sie um sich her und suchten den ein-
zigen Trost, der ihnen, wie ihr liebendes Herz glaubte, ge-
blieben: Hohn und Roby, die theuern Männer, für die den
Vaterfluch zu tragen ihnen kein so schweres Opfer schien.

Sie riefen, sie suchten, sie fliehen durch Schluchten und
Felsgründe. Immer vom Neuem ließen sie den Zammerruf
erschallen — umsonst! Nur das Echo antwortete —
die Jünglinge waren entflohen. — Von Hülfsangeht gelangt
und um ihr Seelenheil bangend, eilten diese der Gegend
zu, wo sie von Menschen bedrohte Stätten vermuten
durften, ruhten nicht, bis sie solche erreicht, und gelangten
endlich nach tagelangem Umherirren nach Leipzig, als dem
Orte, wohin sich die Auswanderer gewendet hatten, von
denen man ihnen unterwegs erzählte.

Mit Stammen wurden sie von ihren Kommitenten
empfangen. Man hatte sie tod geglaubt.
Auf der neuen Hochschule fanden sie dieselben Ein-
richtungen, wie in Prag. Es bestand eine Eintheilung nach
Nationen, die Lehrer waren die allbekanntesten und viele Ju-
gendfreunde aus Prag kamen noch hinzu, die sich erst später
zur Auswanderung entschlossen hatten.

Aber den besten Abenteurern, die inzwischen so Wert-
würdiges, ja Wunderbares erlebt hatten, wollte es in Leip-
zig nicht weniger gefallen, als in Prag, das sie einst um
seiner Langweiligkeit willen verlassen. Sie stürzten sich in
wilde Zerstreuungen, suchten der Erinnerung an den Frevler,
den sie an jenen reizenden weiblichen Wesen, den Töchtern
Nebelwölke, begangen hatten, zu entziehen, und erwarben sich
dald wieder den Beinamen der „Wilden“, den sie schon in
Prag befaßen.

Allein hier war mit dem Titel kein zärtlicher Vorwurf

ausgedrückt. Die Bürger Leipzigs zeigten sich nicht so
nachschichtig, wie diejenigen Prags. Die Eltern fanden den
abenteuernden Herren Söhnen, die sie verflochten geliebt
hatten, kein Geld, um sie durch Noth zu zwingen, in die
Heimath zurückzuführen.

Auch die Frauenherzen zeigten sich den wilden Gesellen
nicht mehr zu, denen aber doch eine große Ebre vorkam.
Nachdem sie dem Rector magnificus die Fenster
eingeworfen, einen Bebell und zwei Stabschloßboten jämmerlich
durchgeschlagen hatten und so verurtheilt waren, daß ihnen
Niemand mehr Kredit geben mochte, betrauten sie zuerst von
allen Studirenden die Straf- und Besserungsanstalt des
Karlzers.

Dort hatten sie Zeit, über sich und ihre Thaten nach-
zudenken, und da sie gute Zeichner waren, benugten sie die
unfreiwillige Muße, um sich selbst, sowie den Felsgrund
zwischen den zwei Fichtelberggruppen und die betäubten
verlassenen Schönen auf die Kerkwände hinzumalen. Viele
Studenten, die später in demselben Karzer saßen, betrach-
teten jene Wandmalereien, wußten sie aber nicht zu deuten.
Doch sie bezichneten einen Wendepunkt in Joly's und Ro-
dy's Leben, nämlich den Anfang einer Waise, die sie endlich
auch in die Arme der verflochtenen Eltern zurückführte.

Durch Neue und schwere Kirchenstrafen blüsten sie ihre
Sünden ab und sind dann als angelehnte und fromme
Männer gestorben.

Bijola aber und Conwallina, die armen verlassenen
Naturkinder, sind vom zürnenden Vater noch immer nicht
zu Gnaden angenommen worden. Noch kaufen sie im tie-
fen Grunde zwischen den Fichtelbergen, wo Nebelwölke
sie verwickelte, und welcher deshalb nach wie vor „der ver-
fluchte Jungfergrund“ heißt. Neudem Neudem sieht man
sie dort wandeln, um weißen Nebeln umschlungen, erheben
sich ihre Gestalten, sie strecken die Arme nach Hien aus,
und im Sturmesbraus hört man sie den Vater und die
Geliebten rufen, und wenn Nebel- und Schlagschüsse ver-
geblich gemeinen sind, so senden sich ihre Thänen in feinen
Regentropfen zur Erde nieder. (M. A. Ztg.)

